Morgen-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt und Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht: Ausgabe A (nur morgens) vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M.; Ausgabe B (morgens und abends) vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M. Durch die Post bezogen (2 mal täglich) innerhalb Deutschlands u. der deutschen Kolonien vierteljährlich 5.25 M., monatlich 1.75 M. ausschl. Postbestellgeld, für Oesterreich 9 K 66 h, Ungarn 8 K vierteljährlich.

Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Die einzelne Nummer kostet 10 Pfg.

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8. Telephon Nr. 14692, Nr. 14693, Nr. 14694.

Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1. Telephon I, Nr. 9275.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., Reklamen 1 M.; von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M.; vom Ausland 50 Pf., finanz. Anzeigen 75 Pf., Reklamen 1.50 M.

Inserate v. Behörden im amtlichen Teil 40 Pf. Beilagegebühr 5 M. p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzogl. Bayr. Hofbuchhandlung, Lützowstraße 10. (Telephon VI, Nr. 4603).

Nr. 208. **Montag** 29. Juli 1907. **101. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* **Kaiser Wilhelm hat gestern der Kaiserin Eugenie in Bergen einen mehrstündigen Besuch auf ihrer Jacht „Thistle" abgestattet.**

* Wie uns unser Petersburger Korrespondent meldet, wird die geplante Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren vorläufig nicht stattfinden. (S. Ausl.)

* Dem Fürstbischof Kardinal Kopp sandte der Kaiser anläßlich des 70. Geburtstages des Kardinals ein in huldvollen Worten gehaltenes Handschreiben und ließ dem Kardinal seine Büste in Marmor überreichen.

* Zur Wiederaufnahme des Prozesses Woermann contra „Simplizissimus" wird gemeldet, daß der Reichskanzler den Erbprinzen zu Hohenlohe-Langenburg seiner Schweigepflicht in diesem Prozeß entbunden hat. Prinz Hohenlohe ist bereits kommissarisch vernommen worden.

* 33 deutsche Touristen, unter ihnen 6 Reichsdeutsche, die einen gemeinsamen Ausflug in die deutsche Sprachinsel in Welschtirol unternahmen, wurden von Irredentisten angegriffen. 17 Männer erlitten Verletzungen. (S. Letzte Dep.)

* In Plozévet (Kanton Plogastel) und Raon l'Etape haben Ausständige schwere Ausschreitungen begangen. Barrikaden sind errichtet worden. (S. Letzte Dep.)

* Die spanische Deputirtenkammer hat nach einem Telegramm aus Madrid das Gesetz über die Reform der Friedensgerichte angenommen.

* Während eines Morgenrittes des Königs Peter in Brestowatz (Serbien) glitt das Pferd bei dem Passieren einer Brücke aus und stürzte. Der König wurde im Gesicht leicht verletzt, kehrte aber zu Pferde ins Schloß zurück. Sein Befinden ist befriedigend.

* Die Fernfahrt „Rund um Berlin" wurde von dem Hamburger Faustmann gewonnen. — Im Großen Preis von Deutschland in Spandau siegte Vanderstuyft. Den deutschen Flügerpreis gewann Bader. (S. Sport.)

* Im Versuchs-Rennen zu Kottingbrunn (23 000 Kronen) siegte Baron G. Springers br. H. „Gaboriau." — Den Prix Monarque in Maisons-Laffitte (40 000 Frcs.) gewann J. Byfockis „Vinion". (S. Sport.)

Der Gedanke des ewigen Friedens und der Abrüstung in der deutschen Wissenschaft.

Von dem Königl. Sächs. Geheimen Rat Herrn Oberbürgermeister a. D. Dr. Georgi erhalten wir folgende bankenswerten Ausführungen:

Bei den vielfachen Erörterungen, die in der deutschen und ausländischen Presse und von englischen und französischen Staatsmännern der Frage gewidmet worden sind, ob die Abrüstung auf dem Kongresse im Haag zur Verhandlung gebracht werden solle, hat sich die Tendenz gezeigt, Deutschland mit seiner Ablehnung der Abrüstung wenigstens moralisch ins Unrecht zu setzen, wenn man einen praktischen Erfolg der Verhandlung nicht erhoffen könne. Die Gegner der Abrüstung werden als geistig und moralisch rückständige Leute behandelt, die Freunde, insonderheit die englischen Staatsmänner, als Führer auf den Bahnen des geistigen und sittlichen Fortschrittes. Demgegenüber erscheint es doch nicht ganz überflüssig, darauf hinzuweisen, daß, ganz abgesehen von der bei vielen Abrüstungsfreunden zu Grunde liegenden politischen Heuchelei, nach der Ansicht gewichtiger geistiger Autoritäten auch das höhere sittliche Recht auf deutscher Seite liegt. Zwei solche Autoritäten sollen hier angeführt werden. Der erste ist einer der größten deutschen Denker des vorigen Jahrhunderts: Hegel.

Hegel hat bereits in einer in die Jahre von 1801—1803, also nach dem Frieden von Luneville und vor dem Reichsdeputationshauptschluß, fallenden politischen Schrift aus dem Untergange des Reiches seine Folgerungen gezogen. Sie ist ungedruckt geblieben. Was aber Kuno Fischers „Hegels Leben", Bd. I, S. 58, darüber mitteilt, ist u. a. folgendes:

„Das Grundverderben Deutschlands ist seine Kriegsuntüchtigkeit und sein Mangel an Lebkraft oder seine Ohnmacht zu handeln; die Ursache aber dieser Uebel liegt keineswegs in den Beschaffenheiten des Volkes, sondern lediglich in den Zuständen seiner Verfassung, in dem Mechanismus des Ganzen.

Die Gesundheit des Staates offenbart sich nicht sowohl in der Ruhe des Friedens als in der Bewegung des Krieges, weil in diesem die Kraft des Zusammenhangs aller mit dem Ganzen erscheint, wie viel von ihnen fordern zu können, der Staat sich eingerichtet hat, und wie viel das taugt, was sie aus eignem Trieb und Gemüt für ihn tun mögen. So hat in dem Kriege mit der französischen Republik Deutschland an sich die Erfahrung gemacht, wie es kein Staat mehr ist, und ist seines politischen Zustandes sowohl an dem Kriege selbst als an dem Frieden inne geworden, der diesen Krieg endigte, und dessen handgreifliche Resultate sind: der Verlust einiger der schönsten deutschen Länder, einiger Millionen seiner Bewohner, eine Schuldenlast, welche das Elend des Krieges noch weit hinein in den Frieden verlängert; daß außer denen, welche unter die Herrschaft der Eroberer und zugleich fremder Gesetze und Sitten gekommen, noch viele Staaten dasjenige verlieren werden, was ihr höchstes Gut ist, eigene Staaten zu sein.

Dieses höchste Gut hat Deutschland verloren: Es ist kein Staat mehr!"

Aus diesen geschichtlichen Erfahrungen heraus hat dann Hegel in seinen philosophischen Schriften den Krieg geradezu zu einem Postulate der sittlichen Gesundheit gemacht; so in einem Aufsatze im „Kritischen Journal", dessen Gedanken Fischer a. a. O. S. 280 folgendermaßen wiedergibt:

„Die Völker sind Individualitäten und verhalten sich wie diese; sie stehen zueinander sowohl in positiver als in negativer Beziehung; die positive ist der Frieden, die negative der Krieg. Und da im Zustande langen Friedens der sittliche Organismus in die Gefahr gerät, zu stagnieren, zu verknöchern, fest zu werden und in fortdauernder fauler Ruhe selbst zu faulen, so gibt es zur Genesung und Wiederherstellung der sittlichen Gesundheit kein kräftigeres Heilmittel als den Krieg, der den Bestand der Dinge bis auf das Leben selbst von Grund aus erschüttert und die Nichtigkeiten der Welt als das erscheinen läßt, was sie sind. Noch bevor Schiller durch den Chor in der „Braut von Messina" es aussprach, daß der Mensch im Frieden verkümmere, und daß das Leben nicht der Güter höchstes sei, hat Hegel im charakterischen Gegensatze zu Kant und zu dessen Idee des ewigen Friedens, als des höchsten sittlichen Gutes, die sittliche Heilkraft des Krieges gepriesen."

Und auch hier begründet Hegel sein Urteil durch die geschichtliche Erfahrung, aus dem Sinken des römischen Weltreichs geschöpft. Er führt den Ausspruch Gibbons an:

„Der lange Friede (die pax Romana) und die gleichförmige Herrschaft der Römer führte ein langsames und geheimes Gift in die Lebenskräfte des Reichs. Die Gesinnungen der Menschen waren allmählich auf eine Ebene gebracht, das Feuer des Genius ausgelöscht und selbst der militärische Geist verdunstet. Der persönliche Mut blieb, aber sie besaßen nicht mehr den öffentlichen Mut, welcher von der Liebe zur Unabhängigkeit, dem Sinne der Nationalehre, der Gegenwart der Gefahr und der Gewohnheit zu befehlen genährt wird."

Auch bei Behandlung der Sittlichkeit nach den drei Richtungen: Familie, bürgerliche Gesellschaft und Staat, kommt Hegel auf dieselben Gedanken über den Krieg zurück. Fischer a. a. O. Bd. II, S. 736 faßt sie in Folgendem zusammen:

„Es gibt in der Welt nichts Höheres als den Staat, dessen absolute Hoheit oder Souveränität sich in der Person des Monarchen als dieses bestimmte Individuum darstellt. Wie es der Individuen viele gibt, so auch der Staaten. Wie die Individuen sich notwendig aufeinander beziehen und gegeneinander verhalten müssen, entweder feindlich oder friedlich, so auch die Staaten. Sobald ein Staat in die Lage kommt, seine Unabhängigkeit zu verteidigen, muß er Krieg führen. Aus Verteidigungskriegen können Eroberungskriege werden. Im Kriege handelt es sich um Sein oder Nichtsein des Staates. Hier zeigt sich der charakteristische Unterschied zwischen dem Staate und der bürgerlichen Gesellschaft: diese hat die Pflicht, Leben und Eigentum ihrer Mitglieder zu schützen und zu sichern, der Staat dagegen muß fordern, daß im Kriege die Bürger ihm und für ihn Leben und Eigentum aufopfern. Kriege sind furchtbar, aber sie sind notwendig, auch sittlich notwendig, denn sie schützen den Staat vor innerer Verknöcherung und Versumpfung. Es ist gut, daß die Endlichkeit und Vergänglichkeit der Güter dieser Welt nicht bloß gesagt, sondern erlebt und erfahren wird, daß man am eigenen Leibe erfährt, wie es niedere und höhere Dinge gibt, und jene diesen aufzuopfern sind. Dies geschieht im Kriege, nur in ihm. „Man hört so viel auf den Kanzeln von der Unsicherheit, Eitelkeit und Unstetigkeit zeitlicher Dinge sprechen, aber jeder denkt dabei, so gerührt er auch ist, ich werde doch das Meinige behalten. Kommt nun aber diese Unsicherheit in Form von Husaren und blanken Säbeln wirklich zur Sprache, und ist es Ernst damit, dann wendet sich jene gerührte Erbaulichkeit, die alles vorher sagte, dazu, Flüche über die Eroberer auszusprechen."

Treffend gesagt und erlebt, bemerkt dazu Fischer. Viele Jahre vorher (in Jena 1806) hatte Hegel die Bekanntschaft der „blanken Säbel" gemacht, und sein bißchen Habe durch Plünderung völlig verloren, aber er hatte dem Eroberer nicht geflucht, sondern einem Freunde geschrieben: „Ich habe die Weltseele reiten sehen."

Dem aus tiefen philosophischen, insonderheit geschichtsphilosophischen Erwägungen hervorgegangenen Urteile eines der größten deutschen Denker des vorigen Jahrhunderts sei noch das Urteil eines neueren deutschen Denkers an die Seite gestellt, dem man gewiß nicht den Vorwurf machen kann, daß er modernen Ideen unzugänglich sei: es ist Albert Schäffle. Er hat die Frage ganz konkret aus Anlaß der ersten im Haag stattgehabten internationalen Friedenskonferenz in einem Aufsatz „Zur sozialwissenschaftlichen Theorie des Krieges" in der von ihm herausgegebenen „Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft", Jahrgang 56 (1900), S. 218 fg., behandelt. Den ersten Artikel bildet die „Auseinandersetzung mit den Abrüstungsfreunden". In der dem Verfasser eigenen gründlichen systematischen Weise läßt er als „Grundtäuschungen der Abrüstungsagitation" 12 Punkte aufmarschieren, in denen er diese Grundtäuschungen nachweist. Es würde hier zu weit führen, auf alle diese Punkte einzugehen; der Artikel hat, wie mir scheint, zu wenig Beachtung in weiteren Kreisen gefunden, ich habe ihn bei den vielfachen Besprechungen des Abrüstungsgedankens in der deutschen Presse nicht erwähnt gefunden. Es sei daher ausdrücklich auf ihn aufmerksam gemacht, er behandelt die wichtige Frage von bedeutungsvollen, namentlich sozialwissenschaftlichen Gesichtspunkten aus. Hier möge nur einiges angeführt werden.

Die erste Grundtäuschung findet er in der falschen Grundvorstellung vom Frieden. Er sagt u. a.:

„Die falsche Grundvorstellung vom Frieden wurzelt nicht bloß bei den quäkerischen Vertretern der Abrüstungsagitation in einem religiösen Drang, welchem sich keines edlen Menschen Seele entziehen kann, nämlich in dem Verlangen nach einem Zustand, wo alle Menschen mit Gott, mit sich selbst, mit jedem Nebenmenschen, mit den Mitwesen in der Natur Frieden haben sollen, und in der Hoffnung, daß sie diesen Frieden einst finden werden. Auch diejenigen, welche das Buch der Offenbarung Johannes nicht aufschlagen, sind, indem sie den „ewigen Frieden" betreiben, Gläubige eines tausendjährigen Reiches. Worin immer dieser religiöse Drang wurzeln mag, in einem Agriorischen unserer Vernunft, oder darin, daß die uralte Erfahrung, welche der Mensch in dieser besten der möglichen Welten von jeher gemacht hat, in das Herz aller ein Sehnen nach dem hineingepflanzt hat, was hinieden nicht zu finden ist — ein chiliastischer Zug wohnt in aller Menschen Herzen, wenigstens im Herzen der Edelsten und Besten unseres Geschlechts. . . . . Der zwischen den Völkern mit Waffengewalt ausgefochtene Streit ist die für das religiöse und humane Gefühl abstoßendste Erscheinung des Streits und der Friedlosigkeit. Da der Wunsch der Vater des Gedankens ist, so kostet es nur einen einzigen Schritt, um bei der Illusion anzukommen, daß mit dem Frieden ein völlig streitloser, wenigstens ein von aller zerstörender Eigenmacht freier Zustand bei den Völkern einkehren werde, und dazu weiter nichts nötig sei, als das Mittel zum Gewaltstreit zwischen Staaten, Heer und Flotte, zu beseitigen, kurz — abzurüsten. Diese — Meinung ist durchaus irrig."

Schäffle weist nun auf den inneren Krieg hin, der mitten im tiefsten Völkerfrieden bitteres Leiden erzeuge, wenn auch kein Blut fließe, und sagt:

„Frieden im Sinne der Streitlosigkeit oder auch nur im Sinne der Abwesenheit zerstörenden Machtgebrauchs im Streite ist mit dem Frieden im engeren Sinne, mit dem Ruhen der Waffen zwischen Völkern nicht gegeben, und wird es nicht sein, so lange „aller Wesen unharmonische Menge verdrießlich durcheinander klingt" (Goethe, „Faust", Vorspiel) und „der Welt zwieträchtige Eintracht" die rerum concordia discors der alten Profanphilosophie nicht überwunden ist. . . . . .

Man hat davon auszugehen, daß aller kriegerische und kriegsartige Streit nur allmählich eingeschränkt werden kann, und wird bei näherem Zusehen finden, daß der äußere Krieg dank der staatlichen Gesamteinwirkung der Völker jetzt schon vielleicht in höherem Grade zurückgedrängt ist, als der innere Krieg."

Wie wahr diese Worte sind, beweist gerade ein Blick auf die gegenwärtigen Zustände, wo der innere wirtschaftliche Krieg bei uns schlimmer tobt, als je zuvor, uns Wohlstand, wie Kultur zu vernichten droht, wo der Klassenkampf gerade von Verfechtern des ewigen Friedens geschürt wird, wo ein Sozialist, der sagt, daß er einen anständigen Gegner anständig behandle, von den Parteigroßen belehrt wird, daß man einem politischen Gegner keinen Anstand schulde, wo insonderheit in Rußland der Terror in der fürchterlichsten Weise um die Herrschaft ringt, und die Mehrheit der Volksvertretung ablehnt, Mord Mord zu nennen und die Waffen des Meuchelmords aus dem politischen Rüstzeug auszuscheiden.

Ein besonders gewichtiges Argument erblickt Schäffle unter Nr. 4 in der

Unwirtschaftlichkeit des Abrüstungsgedankens.

Er sagt darüber:

„Ihre stärkste Position glauben die Abrüstungsfreunde in der nationalökonomischen Verwerflichkeit des Krieges zu besitzen. Sie finden den Militäraufwand schlechthin unproduktiv, und versteigen sich sogar zu der Behauptung, daß der Rüstungsaufwand eine oder gar die hauptsächliche Ursache der volkswirtschaftlichen Krisen sei. Die Wahrheit liegt jedoch auf der entgegengesetzten Seite. . . . . Es gibt einmal äußere und innere Feinde, auf welche Angriffe und gegen welche Abwehr erforderlich ist. Wollte das Volk als Ganzes darauf verzichten, durch sein kollektives Willens- und Machtorgan, den Staat, sich der äußeren und inneren Feinde zu erwehren, dagegen den Sicherungsdienst jedem einzelnen überlassen, so würde der Zweck entweder überhaupt nicht oder bei größeren Kosten unvollkommener erreicht werden. Die Abschaffung oder Verkümmerung der Militärmacht, die Abrüstung ist daher gerade wirtschaftlich ein Ungedanke."

Wenn man von russischer Seite bei der ersten Konferenz das Lied von der Unproduktivität des Militäraufwandes im vollsten Brusttone angestimmt hat, so wird man wohl jetzt dort auch zu der Einsicht gekommen sein, daß die wirtschaftliche Verwüstung noch viel größer sein würde, wenn es nicht gelänge, mit dem „unproduktiven" Militär die Voraussetzungen jeder Produktion wieder herzustellen und aufrecht zu erhalten.

Das gewichtigste und gerade für unser deutsches Volk besonders in Frage kommende Argument aber führt Schäffle unter Nr. 11 auf, in der

Unverträglichkeit mit dem Gesetz der sozialen Entwickelung.

Er sagt:

„Die Abrüstung im Sinne einer Stabilisierung der heutigen Militärstärken ist weiter auch darum als eine Utopie anzusehen, weil sie gegen die unverrückbare Ordnung der sozialen Entwickelung sich auflehnt.

Eine solche Auflehnung enthält der Abrüstungsgedanke in doppeltem Sinne. Einmal verstößt er gegen die Unmöglichkeit, das einmal erreichte internationale Militärmachtverhältnis selbst zu stabilisieren, zweitens dagegen, daß die für jede Zeit mögliche Macht unverzichtbar, weil zur Ueberwindung von Hindernissen der nationalen Entwickelung unentbehrlich ist.

Nichts kann der Entwickelung, sei es der Fortbildung, sei es der Rückbildung, dem Wachstum oder der Abnahme, entgehen. In der sozialen, wie in der organischen und sonstigen Welt ist nichts beständig, als die Veränderung. Es ist daher im vornhinein ein hoffnungsloses Unterfangen, die Wehrkraft der Nationen der Entwickelung entziehen zu wollen. Die staatliche Entwickelung, worin diejenige der Militärmacht inbegriffen ist, kann weder der unfreiwilligen Veränderung der Machtfaktoren, noch der vom Selbsterhaltungstrieb unwiderstehlich auferlegten Anpassung an die stets wachsenden Machtbedingungen auch nur einen Augenblick entrückt werden. Abrüstung ist auch deshalb weder für immer, noch für die kürzeste Frist möglich. Jener Staat, welchem die äußeren Umstände der Machtentwickelung am günstigsten sind, und welchem die Bedingungen der Macht am stärksten zuwachsen, kann gar nicht umhin, der mächtigste werden zu wollen. Stillstand in der Machtbildung ist für gesunde Gemeinwesen Machtrückschritt, d. h. internationales Verkommen. . . . .

Die Abrüstungsagitation setzt sich in einer zweiten Hinsicht mit dem Gesetz der sozialen Entwickelung in Widerspruch. Sie sieht die Macht zum Kriege fälschlicherweise als entbehrlich für die Völkerentwickelung an. Der Krieg ist unter gewissen Umständen vielmehr das wirksamste und zuletzt das einzig mögliche Mittel gesunder Entwickelung der internationalen und der innerstaatlichen Zustände. Der äußere wie der innere Krieg ist der letzte Ausweg, unhaltbaren Zuständen ein Ende und für eine fruchtbare Entwickelung, die über die Zwirnsfäden internationaler Verträge und Rechtsformalitäten gewaltlos nicht hinwegzukommen vermag, die Bahn frei zu machen. Konflikte, welche durch Verträge und Gerichtsentscheidungen eine Beilegung nicht finden können, sind oft gerade diejenigen gewesen, welche für die Erhaltung und Entwickelung eines Volkes die größte Bedeutung haben. Der Krieg ist das äußerste Mittel, sie zu entscheiden, vom Krieg gilt daher ebenso und noch mehr das, was Machiavelli von der Revolution als äußerster Bahnbrecherin der Entwickelung bemerkt. Will ein Volk seine Friedensentwickelung sichern, so muß es zum Krieg vollauf gerüstet sein und bleiben. Der Krieg ist nicht aus sich selbst heraus ein Uebel, sondern ist nur „Folge des Friedenszustandes", die er ebenso verbessern, wie verschlimmern kann."

Unter Nr. 12 wird dann noch ausgeführt, daß gerade die Utopie der absoluten Gewaltlosigkeit die praktische Folge einseitiger Weltübermacht haben werde.

„Die Organisation der militärischen Macht kann versäumt und verkümmert werden, die Elemente der Macht bleiben doch. Dasjenige Volk, welches nach Abschluß des allgemeinen Abrüstungsvertrages diese Elemente am umfassendsten besitzt, künftig weiter entfaltet, und dann bei ausbrechendem Kriege am raschesten wieder zusammenzufassen vermöchte, oder welches bei etwaiger Fixierung der Kriegsbereitschaft auf den dermaligen Friedenspräsenzstand die größte Macht zu Land oder zu Wasser oder zu Wasser und Land bereits im Besitz hielt, würde die Weltübermacht über die anderen Völker gewinnen und zu schrankenlosem Gebrauch dieser Uebermacht, zur Eroberung und Vergewaltigung so fähig, wie bereit sein. Die Abrüstung, im einen oder im anderen Sinne durchgeführt, leistet nicht dem Weltfrieden, sondern dem Weltkrieg, nicht dem friedlichen Verkehr aller Völker, sondern der Welteroberung Vorschub."

Schäffle schließt seine Ausführungen in diesem Teil seines Aufsatzes mit den Worten:

„Alle Betrachtungen, die nun unter 1—12 gepflogen sind, haben ergeben, daß die Abrüstung gegen die untilgbare Natur der sozialen und man kann sagen der allgemeinen Weltordnung geht; diese Weltordnung legt allen Wesen die Entfaltung aller Kraft, die